

Deutsche Evangelische Christuskirche Paris
Trinitatis, 22. Mai 2016

Predigt über Römer 11,33-36 (Dr. Martin Beck)

„Gott ist Liebe“, „Gott ist ewig“, „Gott ist allmächtig“ ... – solche Sätze haben wir alle schon einmal irgendwie gehört, liebe Gemeinde! Meine Predigt heute möchte ich unter die Überschrift stellen: Gott ist mehr, mit E H, ... mehr als ..., und dazu drei Gedanken.

1.

Erstens: Gott ist mehr ... als unser Verstand zu fassen vermag.

In den beiden Lesungen, die Berufung Jesajas und die Unterredung zwischen Jesus und Nikodemus haben das bereits gezeigt: Gott ist für den menschlichen Verstand unausforschlich.

Der eigentliche Predigttext aus dem Römerbrief Kapitel 11 unterstreicht dies. Über drei Kapitel hinweg im Ringt Paulus mit der Frage: Ist es denkbar, dass sowohl Christen als auch Juden von Gott gerettet werden? Denn die Juden wollen Jesus nicht als Messias anerkennen. Umgekehrt sind die nichtjüdischen Völker, die Heiden, die an Jesus glauben, nicht von Gott erwählt. Kann Gott aber die Heiden dem von ihm erwählten Volk Israel vorziehen? An diesem Problemkomplex entzündeten sich eine Reihe von weiteren Fragen: Ist Gott parteiisch? Kann Gott verwerfen? Ist Gott verlässlich? Nach drei Kapiteln Reflexion steckt Paulus – um es mit einem Bild zu sagen ### – den Kopf in den Sand. Er schließt seine Abhandlung so (Röm 11,33-36):

**O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!
Wie unbegreiflich sind seine Gerichte [Gerichtsentscheidungen] und unerforschlich
seine Wege!**

**Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt,
oder wer ist sein Ratgeber gewesen«? (Jesaja 40,13)**

**Oder »wer hat ihm etwas zuvor gegeben,
dass Gott es ihm vergelten müsste«? (Hiob 41,3)**

**Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!
Amen.**

Paulus kapituliert, könnte man sagen, weil er keine logisch eindeutige Antwort findet. Gott *in seiner Zuwendung* unbegreiflich und *in seiner Liebe* unerforschlich. Paulus steckt ### wie auf der Karikatur der Vogelstrauß den Kopf in den Sand.

Doch damit gelingt ihm, um es mit dem ### hier abgedruckten Spruch zu sagen, „... ein Wechsel der Blickrichtung“. Ein Gotteslob ist nämlich die angemessene Reaktion auf ein unlösbares Problem. „Loben zieht nach oben, Danken hilft gegen Wanken.“ (Caritas Führer)

Schluss mit Logik und Reflexion! Ein anderer Zugang ist angebracht, nämlich Anbetung und Lob. Paulus verneigt sich vor Gottes Weisheit und betet den Ewigen an.

Der erste Gedanke müsste daher so lauten: Gott ist mehr ... als unser Verstand fassen kann ... und mehr als unser Herz zu tragen vermag.

2.

Der zweite Gedanke: Gott ist mehr ... als Transzendenz.

In Umfragen mit dem Tenor „Was glauben Sie?“ wird ja durchaus festgestellt, dass etwa in Deutschland eine Mehrheit an Gott glaube. Genauer: an ein transzendentes Wesen, an eine Kraft über oder hinter dem eigenen Leben, an einen Gott, der vielleicht die Welt erschaffen habe, aber keinen direkten Einfluss auf das tägliche Leben des Einzelnen nehme.

Dem entgegen steht das biblische Gottesbild, das besagt: Gott ist zwar transzendent und unverfügbar, aber Gott ist Person:

Der Schöpfer tritt mit Adam und Eva in einen Dialog.

Durch die Sintflut setzt er eine Vernichtungswelle in Gang, doch er bereut und verspricht den Bestand der Erde.

Wie ein eifersüchtiger Liebhaber ringt er um sein geliebtes Volk. Seine Barmherzigkeit besiegt dabei immer wieder seinen Zorn.

Schließlich kommt Gott selbst als Mensch in diese Welt, erfährt Verrat, erleidet einen ungerechten Prozess und stirbt einen qualvollen Tod.

Der ist aber nicht das Ende, hören wir von vielen Zeugen. Sie spüren Gott in ihrem Leben am Werk, er eröffnet ihnen neue Wege, bricht ihr verkrustetes Denken auf, beflügelt sie mit ungeahnten Kräften.

Am Ende der biblischen Schriften begegnet uns die Vorstellung, dass Gott selbst wie eine Mutter oder ein Vater die Tränen von unseren Augen abwischen will.

Gott ist nicht abstrakte, unnahbare Transzendenz, Kraft oder Prinzip, sondern Gott ist Person.

Hierbei ist Gott äußerst vielfältig. Das versucht die Trinitätslehre in ein logisches metaphysisches System zu fassen: drei Personen in einem Wesen. Wichtig dabei ist die Einsicht, dass Gott trotz seiner Transzendenz konkret wird, dass er die Distanz zwischen Himmel und Erde überbrückt; dass er in, mit und unter seinen Geschöpfen wirkt.

Er kann uns durch die Schönheit der Natur begegnen, oder durch einen anderen Menschen. Manchmal tritt er in Schwierigkeiten zu uns, und wir verstehen das erst später. Manchmal ist uns ganz klar, wie er seine schützende Hand über uns gehalten hat. Wieder anders kann uns Gott durch Musik begegnen oder durch einen guten Gedanken, den wir haben. Gott ist äußerst vielfältig, und vielfältig erfahrbar, denn er ist mehr als Transzendenz.

So meint es auch der letzte Satz des Predigttextes: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“ Das klingt zwar irgendwie pantheistisch, ist es aber nicht. Vielmehr will Paulus sagen: Gott ist nicht abstrakt und weltfremd, sondern in Bewegung und in der Welt und in unserem Leben wirksam anwesend: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“

Damit ich nicht weiter versuche, dies gedanklich logisch zu systematisieren, wechsele ich wieder die Blickrichtung und sage mit Josef von Eichendorf: „schläft ein Lied in allen Dingen“.

„Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.“

3.

Noch ein dritter Punkt, und zwar: Gott ist mehr ... als Selbstgenügsamkeit.

Gottes Vielfalt in sich selbst macht es deutlich, dass Gott dynamisch ist, auf Beziehungen aus, eben nicht sich selbst genug. Von diesem Gottesverständnis aus fordert Papst Franziskus eine Spiritualität der globalen Solidarität. Ich zitiere aus dem Schlusskapitel seiner Umwelt-Enzyklika (Nr. 240):

„Die göttlichen Personen sind [...] Beziehungen, und die Welt, die nach göttlichem Bild erschaffen ist, ist ein Gewebe von Beziehungen. [...] Das lädt uns nicht nur ein, die vielfältigen Verbindungen zu bewundern, die unter den Geschöpfen bestehen, sondern [...] in Gemeinschaft mit Gott, mit den anderen und mit allen Geschöpfen zu leben. So übernehmen wir in unser [durch die Auslassung bedingte Anpassungen im Wortlaut durch mich; M.B.] Dasein jene trinitarische Dynamik, die Gott dem Menschen seit seiner Erschaffung eingepägt hat. Alles ist miteinander verbunden, und das lädt uns ein, eine Spiritualität der globalen Solidarität heranreifen zu lassen, die aus dem Geheimnis der Dreifaltigkeit entspringt.“

Noch einmal der dritte Punkt: Gott ist mehr ... als Selbstgenügsamkeit. So sind auch wir, seine Ebenbilder dazu eingeladen, es ihm gleich zu tun: die Beziehungen, in denen wir uns vorfinden, zu pflegen und zum Wohl der Schöpfung zu gestalten [NB: *Sonntagsgespräch mit Prof. Dr. Klaus Töpfer im Anschluss an den Gottesdienst*]. Beziehungen zwischen Kreatur und Natur, Beziehungen zwischen sich begegnenden Kulturen, Beziehungen zwischen Mensch und Mensch.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne im Geist Jesus Christi. Amen